124.943
E#7J

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
724.943
E97j

FE

# NEUE STADTBAUKUNST

# JENA

Einleitung

von

Oberbürgermeister Dr. Ing. Alexander Elsner

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1928 by Friedrich Ernst Hübsch Verlag.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Berlin,
Leipzig und Wien. Den Druck besorgte
J. S. Preuß in Berlin.

NEUE STADTBAUKUNST

# JENA

Einleitung
von
Oberbürgermeister Dr.-Ing. Alexander Elsner

ARCHITECTURAL LIBRARY

FRIEDRICH ERNST HÜBSCH VERLAG G. M. B. H.
BERLIN / LEIPZIG / WIEN

# Einleitung

Neue Stadtbaukunst nennt sich die Sammlung, in der auch das Buch über Jena, die liebliche Musenstadt im Tale der bergumsäumten Saale, erscheint. Und wer unter diesem Schlagwort an mächtig aufragende Hochhausprojekte — Gott sei Dank meist nur Projekte —, an die Probleme zur Lösung der Verkehrsnot, an Trabantenstädte und ähnliches denkt, wird diesen Band enttäuscht aus der Hand legen.

Dieses Buch hat es sich vielmehr zur Aufgabe gemacht, an Hand einer Bilderreihe darzustellen, wie man in einer deutschen Mittelstadt, die als alte Universitätsstadt eine ruhmreiche, wissenschaftliche und kulturelle Tradition zu wahren und fortzuführen verpflichtet ist, die Forderungen eines modernen, sich schnell entwickelnden Stadtkörpers und das Siedlungsproblem für eine intelligente und verhältnismäßig gleichartige Qualitätsarbeiterschaft zu lösen versucht hat.

Es ist dabei die Stadtplanung, die in den letzten Jahren nach neuzeitlichen Gesichtspunkten durchgeführt worden ist, von der Darstellung ausgeschlossen worden, obwohl die Bebauungspläne bei der vielgestaltigen topographischen Lage der Stadt, die sich bis hoch hinauf an die Hänge der etwa 200 m über Talsohle sich erhebenden Bergzüge des Saaletales und in mehrere anmutige Seitentäler erstreckt, manches Interessante bieten. Aber die Beurteilung von Bebauungsplänen erfordert, wenn nicht die Bekanntschaft mit den topographischen Verhältnissen, der Verkehrslage und der besonderen siedelungs-



663934

technischen Forderungen vorausgesetzt werden kann, eingehende Erläuterungen und umfangreiches Planmaterial, das über den Rahmen dieser Darstellung hinausgehen würde. Sonst besteht die Gefahr, nur Lagepläne zu bieten, ohne das in den Linien Dargestellte genügend auszudeuten.

Für die Richtung, in der die Entwicklung einer Stadt zu leiten ist, ist ihr besonderer Charakter von ausschlaggebender Bedeutung nicht nur in bezug auf die äußere von alters her überkommene Gestaltung, sondern auch in bezug auf die Eigenart ihrer Bewohnerschaft nach ihren kulturellen Anforderungen und die Art ihres Erwerbslebens.

Die Stadt Jena mit ihrer 1558 gegründeten Universität, deren Bewohner im wesentlichen Handwerker und Weinbauern waren, bis in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Reblausseuche mit einem Schlage den Kranz lieblicher Weinberge vernichtete, hat den Charakter einer kleinen, verträumten Universitätsstadt ziemlich unverändert bis um das Jahr 1890 bewahrt. Es blieb eine Stadt, in der bei bescheidener Lebensführung das Geistesleben und wissenschaftliche Forschung dank der großzügigen Einstellung einer Herzogin Amalie und eines Carl August u. a. m. sich frei entwickeln konnte, eine Stadt, in der nicht nur Goethe zu fruchtbarem dichterischen Schaffen und froher Erholung in der ihm besonders zusagenden reizvollen Umgebung oft und lange Einkehr hielt, sondern die auch der Nährboden für die Entwicklung so manches Geisteshelden von Schiller und Fichte, über die Romantiker zu Kuno Fischer, Ernst Haeckel und Rudolf Eucken wurde.

Als eine planmäßige mittelalterliche Städtegründung an einem uralten wichtigen Saaleübergang hat sie bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Umfang nur wenig über die regelmäßig angelegte rechteckige, von Mauern umgebene Altstadt ausgedehnt. Da setzte kurz vor der Jahrhundertwende der nicht nur für die Entwicklung der Stadt, sondern auch für die wissenschaftliche Forschung so bedeutungsvolle schnelle Aufstieg der optischen Werk-

stätten der Carl-Zeiß-Stiftung und des damit eng verbundenen Glaswerkes Schott und Genossen ein. Und wie das Unternehmen sein schnelles Aufblühen und seine Weltgeltung der fruchtbaren Zusammenarbeit des praktischen Universitätsmechanikers Carl Zeiß mit dem hervorragenden Physiker und Schöpfer der wissenschaftlichen Optik Ernst Abbe (Abb. 14) verdankt, so erfuhr die Universität, insbesondere deren naturwissenschaftliche Disziplinen, von diesem industriellen Werk her nachhaltige wesentliche materielle Förderung, die sich auch nach außen hin in einer Vervielfachung der Zahl der Studierenden ausdrückte.

Diese Entwicklung muß man sich bei Betrachtung des Stadtbildes und der Einzelbauten vor Augen halten. Auf der einen Seite die mittelalterliche Altstadt mit ihren hochgiebeligen Häusern an engen Gassen, überragt von dem markanten Turm der Stadtkirche (Abb. 7), Häuser, die ihr mittelalterliches Gesicht, wie es noch das Rathaus (Abb. 1) zeigt, meist hinter schlichten Barockfassaden verborgen haben und nur durch den Einbau von Läden der Neuzeit eine Konzession gemacht haben; und auf der anderen Seite, nur durch den Streifen des ehemaligen Grabens von der alten Stadt getrennt, die weitläufigen, hochaufstrebenden Eisenbetonbauten der optischen Werkstätten mit ihren weiträumigen, lichtdurchfluteten Arbeitssälen, so ganz angepaßt den Arbeitsbedingungen, die die aufs höchste entwickelte Präzisionsarbeit erfordert (Abb. 16).

Wurden so bewußt und von der Stadtverwaltung begünstigt für das Industrieunternehmen nicht nur neuzeitliche Konstruktionen, sondern auch moderne architektonische Ausdrucksformen gewählt (Abb. 17, 18) bis zu dem durch die Fabrikation bedingten Hochhausbau von 43 m Höhe, im Jahre 1915 errichtet, Deutschlands erstem Hochhaus, so galt es umso mehr bei den öffentlichen Gebäuden und den Siedlungsbauten an das Alte anzuknüpfen und dessen Maßstab dafür zugrunde zu legen.

Gerade die Einhaltung des durch den Stadtkern und die Lebenshaltung der Einwohnerschaft gegebenen Maßstabes auch für die neuen

öffentlichen wie privaten, Geschäfts- und Wohnbauten ist für ein harmonisches Stadtbild von überragender Bedeutung. Und die Gefahr das Stadtbild durch Ungleichförmigkeiten zu zerreißen, ist bei einer Stadt, die ohne vielgestaltige Großindustrie ihre Einwohnerzahl in reichlich zwei Jahrzehnten von 18000 auf 55000 Einwohner gebracht, also verdreifacht hat, sehr groß.

Am selbstverständlichsten und am leichtesten ist dieser alte, bescheidene Maßstab einzuhalten bei den Siedlungsbauten, besonders wenn das Ideal der Einwohnerschaft in dem Erwerb eines Einfamilienhauses mit Garten, möglichst hoch und aussichtsreich am Berghang gelegen, beruht und sowohl die Stadt wie auch Baugenossenschaften, die den Wohnungsneubau bereits vor dem Kriege in großem Umfange hier bestritten haben, diesen Bestrebungen weitgehend entgegenkommen (Abb. 44-48). Freilich, die Steigerung der Baukosten und die Schwierigkeit der Finanzierung hat auch das Mehrfamilienhaus wieder erzwungen, jedoch meist für vier, höchstens sechs Familien bestimmt, in aufgelöster Bauweise (Abb. 50—53). Nur vereinzelt werden Miethäuser in Blöcken (Abb. 29) errichtet; doch auch diesen wurde durch Auflösung des Grundrisses die starre, ursprüngliche Form nach Möglichkeit genommen (Abb. 30).

Größere Schwierigkeiten schon begegnen dem über die bauliche Gestaltung der Stadt Wachenden, will er Überschreitungen des Maßstabes bei Neubauten von Geschäftshäusern in der Innenstadt verhindern. Werden doch immer noch zu häufig die Geschäftshäuser der Großstadt mit ihren untersten Stockwerken aus Spiegelglas zwischen eisernen Stelzen, die von polierten Steinplatten umkleidet sind und unter Reklametafeln ersticken, als die auch in Mittel- und Kleinstädte zu verpflanzenden Idealbauten angesehen. Und doch gilt es, gerade bei diesen sich der gegebenen Nachbarschaft anzupassen (Abb. 34, 35).

Daß die Stadtverwaltung bei ihren Schulbauten (Abb. 11) und sonstigen öffentlichen Gebäuden (Abb. 27, 28) den Maßstab nicht übersteigert, ist selbstverständlich. Bei Errichtung der öffentlichen

Bauten war auch die Möglichkeit gegeben, der Stadt Ersatz für malerische Städtebilder zu schaffen, die wie die Mauern und Mehrzahl der Tortürme der Neuzeit zum Opfer gefallen waren. Dies gilt besonders von dem malerischen Universitätsneubau Theodor Fischers auf dem Platze des alten Herzogschlosses (Abb. 4); auch beim Gymnasium wurden die barocken Formen alter Bürgerbauten in feinem Verständnis mit modernen Bauformen verbunden (Abb. 10).

Bewußt wurde jede Anknüpfung an das geschichtlich Gewordene bei den gewaltigen Bauten des Zeißwerkes aufgegeben, diesem einzigen Fabrikationsbau innerhalb der Stadt, der zudem seine Antriebskraft in Form von Elektrizität von außen zugeleitet erhält, so daß das Stadtbild Jenas wie kaum bei einer anderen Stadt gleicher Größe von Fabrikschornsteinen freigehalten ist. Bei diesen Bauten herrscht die Glaswand, denn hellste Arbeitsplätze sind die Voraussetzung für optische und mechanische Präzisionsarbeit (Abb. 17); und Sonderkonstruktionen, die für weitgespannte Hallen und Kuppeln bei der Firma Zeiß, in erster Linie für Planetarien, ausgebildet wurden, beleben den oberen Abschluß der Fabrikbauten (Abb. 16, 19).

Da in Jena die Projektionsplanetarien, die inzwischen von so mancher deutschen Großstadt beschafft sind, geschaffen wurden, ist auch hier der erste Planetariumsbau, im malerischen Prinzessinnengarten gelegen, entstanden (Abb. 15). Ein reiner Zweckbau auch nach außen, der keine Kultushalle vorgeben will, sondern in seiner nur wenige Zentimeter starken, genau halbkugeligen Kuppel nur der Projektionsraum sein soll für das jeden Beschauer überwältigende Abbild des bewegten Sternenhimmels. Daß diese Konstruktionsprinzipien auch bei dem vor der Stadt liegenden Glaswerk der Zeiß-Stiftung von Schott und Genossen verwendet wurden soweit es bei der Eigenart dieses Fabrikbetriebes möglich war, ist selbstverständlich (Abb. 20). Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß in einer Stadt, in der die Zweckform der Bauten schon seit langem in so eindringlicher Weise in Erscheinung trat, die modernen Bestrebungen auf

Sachlichkeit im Hausbau Verständnis fanden. Muß hier auch vermieden werden, daß das Wohnhaus mit flachem Dach in den Landhausvierteln am Berghang als Fremdkörper in Erscheinung trat, so liegt doch keine Veranlassung vor, diese Bauweise mit ihrem verfeinerten Empfinden für gegenseitige Massenwirkungen zu unterbinden (Abb. 32, 33, 38). Auch beim Bau des städtischen Theaters, eines kleinen Kammerspielhauses, dessen Herstellung in die beginnende Inflation fiel und daher zur besonderen Sparsamkeit in der Ausführung zwang, sind diese Bauformen mit Erfolg verwendet worden (Abb. 12, 13). Wurde doch durch Zusammenfassen von Wandflächen und Öffnungen gerade in der Fassade trotz bescheidener Abmessungen, die auch durch die Umgebung bedingt waren, eine gewisse Monumentalität erreicht.

Auch bei den in den letzten Jahren errichteten Erweiterungsbauten der städtischen Brauerei ergab sich die Anwendung moderner Bauformen, bedingt durch die Eigenart der Betriebsräume wie von selbst (Abb. 25, 26).

Ist in der Stadt von alters her der Putzbau unter sparsamster Verwendung des warmgetönten, leider nur spärlich vorhandenen, einheimischen Muschelkalkes als Haustein üblich gewesen und auch geblieben, so zeigt das 100000-Volt-Umspannwerk des Thüringenwerkes (Abb. 23, 24) wie ein Klinkerbau auch in den Einzelheiten ästhetisch einwandfrei den Anforderungen moderner Elektrotechnik genügen kann.

Große Aufgaben hat auch die Stadt in den letzten fünfzehn Jahren auf ingenieurtechnischem Gebiete durch Regulierung der bei Hochwasser für die tiefliegenden Stadtteile gefährlichen Saale auf mehrere Kilometerlänge unter Anlage eines großen Durchstiches bewältigt. Dadurch wurde nicht nur die Hochwassergefahr beseitigt, sondern auch die Möglichkeit gegeben, die vielseitigen und ausgedehnten Sportanlagen so zu vermehren und auszubauen, daß die Wege zu den Übungsplätzen möglichst kurz sind. Daneben wurde die weitere Ausgestaltung

eines großen Volksparkes in der Talaue für alle die, denen die Wanderung auf die umliegenden Höhen zu beschwerlich oder zeitraubend ist, durch Verbesserung der Hochwasserabführung wesentlich gefördert (Abb. 58).

Aus der Fülle der ingenieurtechnischen Anlagen, darunter vier Flußüberbrückungen, soll nur auf zwei Brücken hingewiesen werden, die bei etwa gleichen Abmessungen Typen ihrer Art darstellen: die 1913 vollendete Camsdorfer Brücke (Abb. 42), eine mit Muschelkalk verkleidete Bogenbrücke nach den Plänen Theodor Fischers, an Stelle der über 500 Jahre alten, zu den sieben Wundern Jenas gerechneten, malerischen Brücke, die sich würdig gleichalterigen Bauwerken, wie z. B. der Regensburger Donaubrücke, anreihte, und die 1927 erbaute Paradiesbrücke (Abb. 43), eine Eisenbetonbrücke, die sich in möglichst schlichter Form der anmutigen Umgebung unterordnet und den hervorragend schönen Blick von den allbekannten Anlagen des Paradieses auf Jenas Berge und Burgen in keiner Weise beeinträchtigen sollte.

Die steilen, dicht besiedelten Berghänge bieten in ihren die Hangstraßen verbindenden Stufenwegen dankbare architektonische Aufgaben für die Durchführung der Fußwege durch die Häuserzeilen (Abb. 49, 54) und für die Anlage aussichtsreicher Ruheplätze. Daß auch die Friedhofsanlagen bei solcher landschaftlichen Umgebung zu Parkanlagen werden (Abb. 9), ist eine Selbstverständlichkeit.

Das Hineinwachsen in die Landschaft, in der Neuzeit begünstigt und erhalten durch starke Auflockerung der Bebauung in den Außenbezirken, und das Verwachsensein mit der umgebenden Natur, das sich auch durch zahlreiche Grünstreifen ausdrückt, die radial die Wohngebiete mit den Bergwäldern verbinden, bildete von jeher eine Eigenart Jenas und hat so manchen Dichter zum begeisterten Lobredner für die Vorzüge der Stadt werden lassen.

Diese Eigenart des Stadtbildes zu erhalten und damit auch die so starke Liebe zur Natur bei den Bewohnern immer von neuem anzufachen, die sich ausdrückt in dem regen Wandertrieb bei jung und alt

und dem Streben nach einem Stückchen Land, um es hegen und pflegen zu können in einer Stadt, in der jede dritte Familie über eigenes oder erpachtetes Gartenland verfügt, ist hier die vornehmlichste Aufgabe des Städtebaues. Nicht nach äußeren, anderswo erdachten Gesichtspunkten soll er durchgeführt werden, sondern immer, und gerade bei den mittleren und kleineren Städten, muß er aus der Eigenart der Stadt in andächtigem Nachfühlen des geschichtlich Gewordenen entwickelt werden, dann wird das erreicht werden, was schließlich über alle Verkehrs- und gesundheitlichen Aufgaben hinaus sein eigentliches Endziel ist, daß sich nämlich die Einwohnerschaft und alle, die zu kürzerem oder längerem Verweilen in der Stadt Einkehr halten, wohl und heimisch fühlen.

Jena, den 15. März 1928.

Dr.-Ing. Alexander Elsner.

# Zusammenstellung

Die Entwürfe zu den nachstehend abgebildeten Bauten stammen von folgenden Architekten:

Arch. Paul Engelhardt, Jena, Abb. Nr. 36, 37, 49, 50, 51, 54, 55, 56, 57
Theodor Fischer, München ..... Abb. Nr. 4, 42
Arch. Heinrich Fricke, Jena ..... Abb. Nr. 34, 35
Städt. Friedhofsverwaltung Jena ..... Abb. Nr. 9
Arch. Prof. Walter Gropius mit Adolf Meyer, Dessau
Abb. Nr. 12, 13, 32, 33, 38
Arch. Xaver Henselmann, Dresden ..... Abb. Nr. 11
Arch. Prof. E. Högg und R. Müller, Dresden ..... Abb. Nr. 5
Bildhauer Max Klinger † ..... Abb. Nr. 14
Arch. Prof. W. Kreis, Dresden ..... Abb. Nr. 61
Arch. Pützer †, Darmstadt ..... Abb. Nr. 17, 18
Arch. Rohr †, Weimar ..... Abb. Nr. 23, 24
Arch. Oberbaudirektor Schramm, Weimar ..... Abb. Nr. 10
Arch. Schreiter u. Schlag, Abb. Nr. 15, 19, 25, 26, 29, 39, 40, 41, 48, 59
Stadtbauamt Jena ..... Abb. Nr. 31, 44, 45, 46, 47
Arch. van der Velde ..... Abb. Nr. 14
Arch. Heinrich Vossler, Jena ..... Abb. Nr. 21, 22, 27, 28, 52, 53
Arch. Paul Wohlfahrt, Jena ..... Abb. Nr. 30

# Abbildungen

ABB. 1. MARKT MIT RATHAUS

ABB. 2. VOLKSHAUS (LESEHALLE, BIBLIOTHEK UND SAALBAU DER CARL ZEISS-STIFTUNG)

ABB. 3. ALTE UNIVERSITÄT

ABB. 4. UNIVERSITÄT

ABB. 5. RATHAUS-UMBAU 1925/26. GROSSE HALLE IM OBERGESCHOSS

ABB. 6. RATHAUS-UMBAU 1925/26. AMTSZIMMER DES OBERBÜRGERMEISTERS

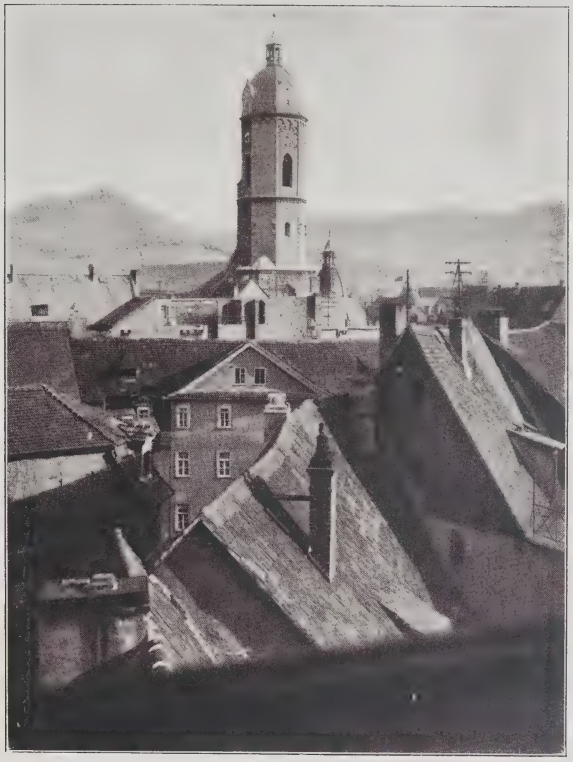


ABB. 7. BLICK ÜBER DIE ALTSTADT

ABB. 8. BLICK VOM RATHAUS. DURCHGANG AUF DEN MARKT

ABB. 9. BLICK AUF DEN URNENHAIN

ABB. 10. GYMNASIUM

ABB. 11. OBERREALSCHULE

ABB. 12. STADTTHEATER



Architectural Library

ABB. 13. STADTTHEATER. VESTIBÜL

ABB. 14. ERNST ABBE-DENKMAL

ABB. 15. PLANETARIUM DER CARL-ZEISS-STIFTUNG

ABB. 16. ZEISSWERK AUS DER VOGELSCHAU

ABB. 17. DAS ZEISSWERK. HAUPTEINGANG

ABB. 18. DAS ZEISSWERK. HOCHHAUS (I. BAUABSCHNITT)

ABB. 19. FABRIKBAU 1925 ZEISS

ABB. 21. VERWALTUNGSGEBÄUDE DES ELEKTRIZITÄTSWERKES

ABB. 22. VERWALTUNGSGEBÄUDE DES ELEKTRIZITÄTSWERKES.
TREPPENAUFGANG

ABB. 23. UMSPANNWERK DES THÜRINGENWERKES

ABB. 24. DACHGESCHOSS DES UMSPANNWERKES

ABB. 25. STÄDTISCHE BRAUEREI

ABB. 26. STÄDT. BRAUEREI (MÄLZEREI)

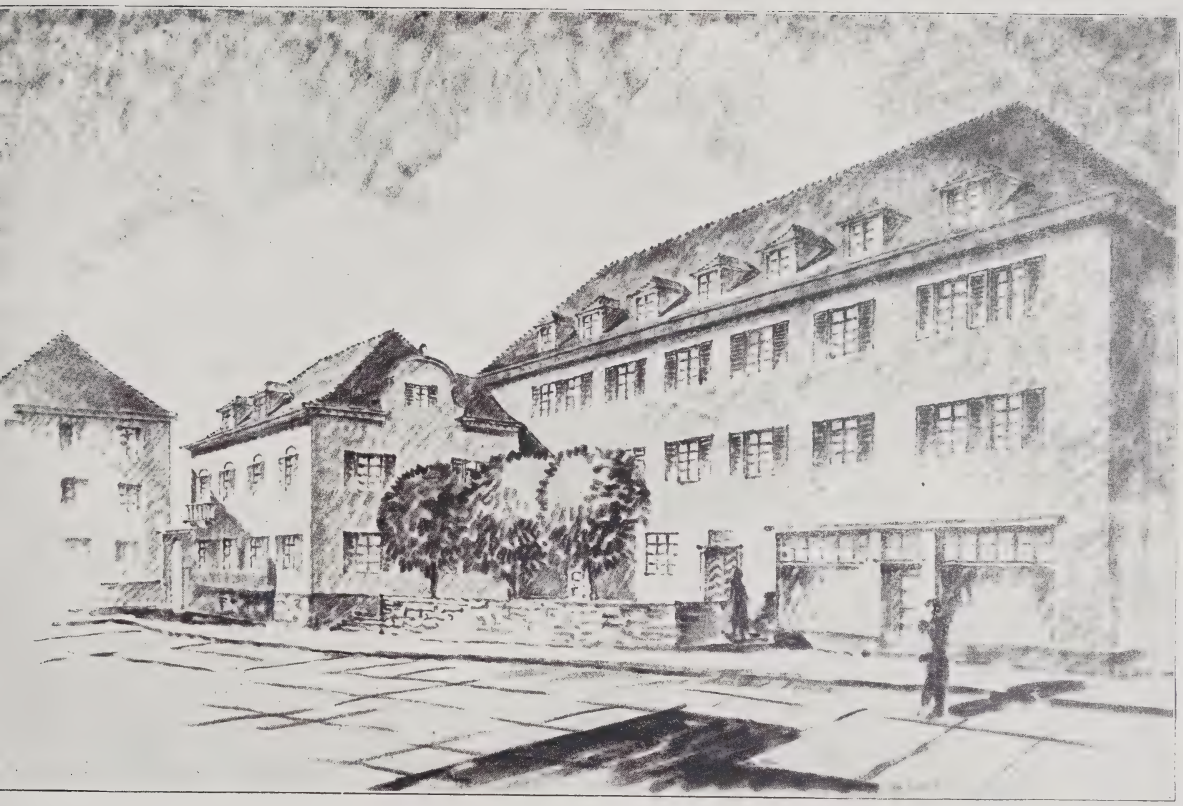


ABB. 27. VERWALTUNGSGEBÄUDE DES GAS- UND WASSERWERKES JENA

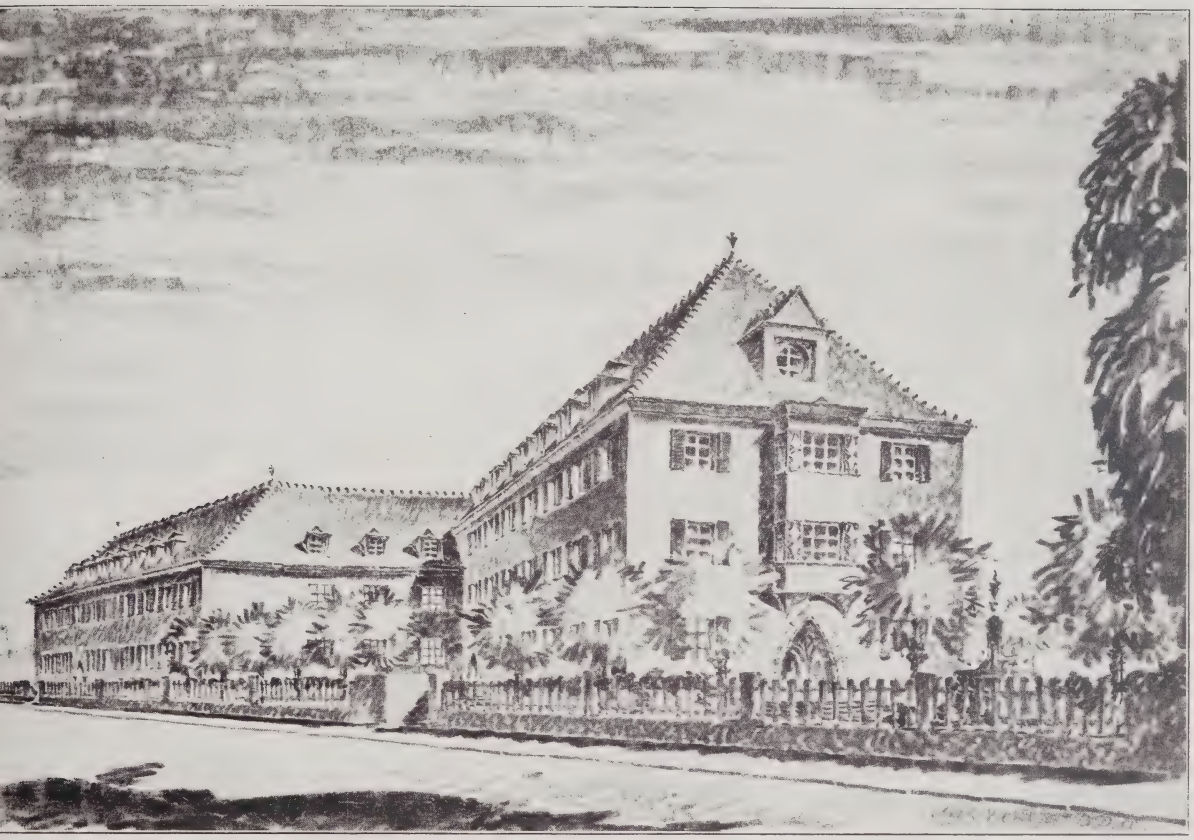


ABB. 28. ALTERSHEIM

Abb. 29. WOHNHAUSBLOCK DER JENAER BAUGENOSSENSCHAFT

ABB. 30. WOHNHAUSBLOCK DES BEAMTEN-WOHNUNGSBAUVEREINS

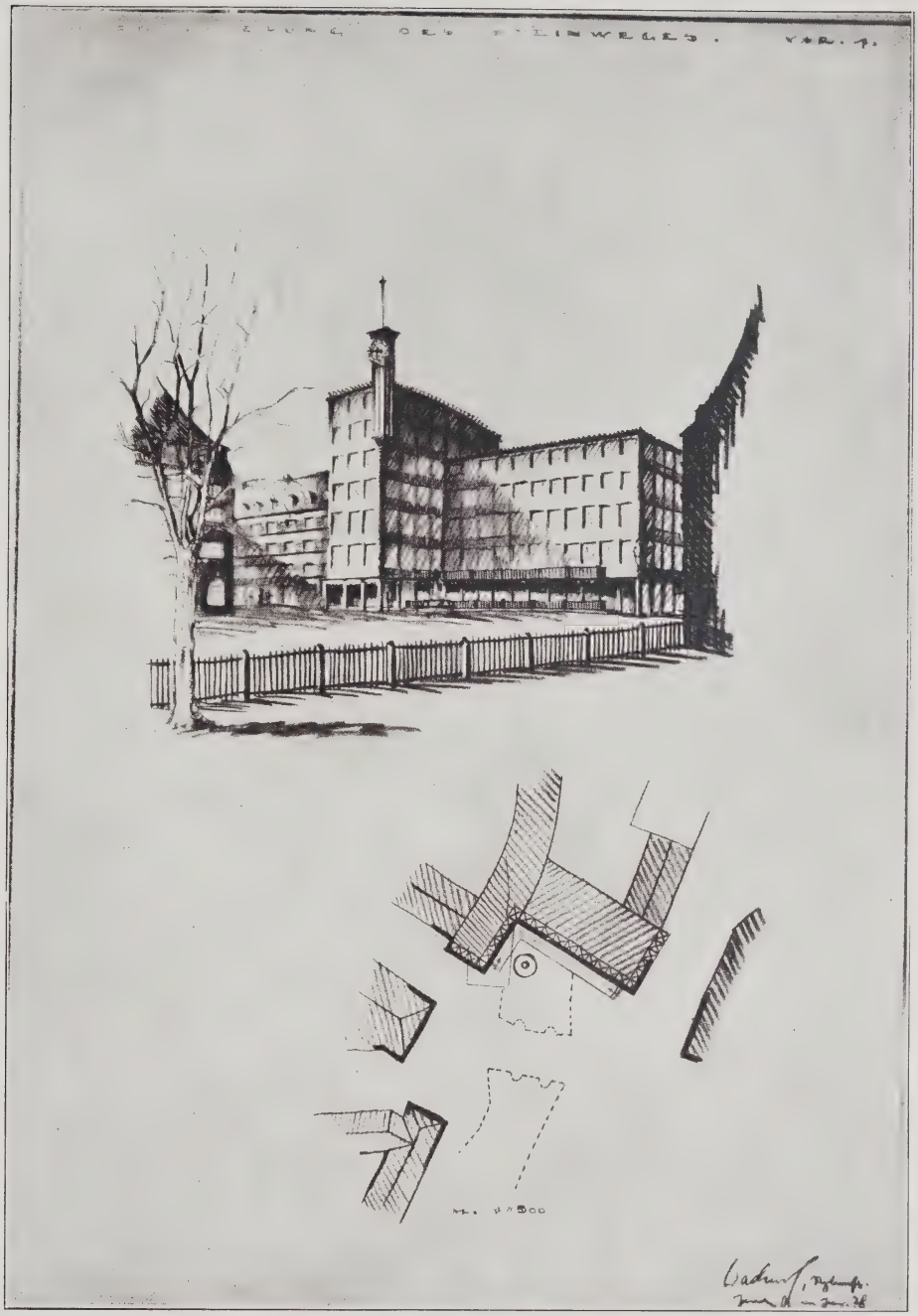


ABB. 31. ENTWURF FÜR VERBREITERUNG DES STEINWEGES

ABB. 32. HAUS AUERBACH, JENA

ABB. 33. HAUS AUERBACH, JENA

ABB. 34. HAUS IRMER

ABB. 35. GESCHÄFTSHAUS GROSSMANN

ABB. 36. HAUS BEHRENDT. BLICK VON DER TERRASSE

ABB. 37. HAUS BEHRENDT. BLICK VOM PARK

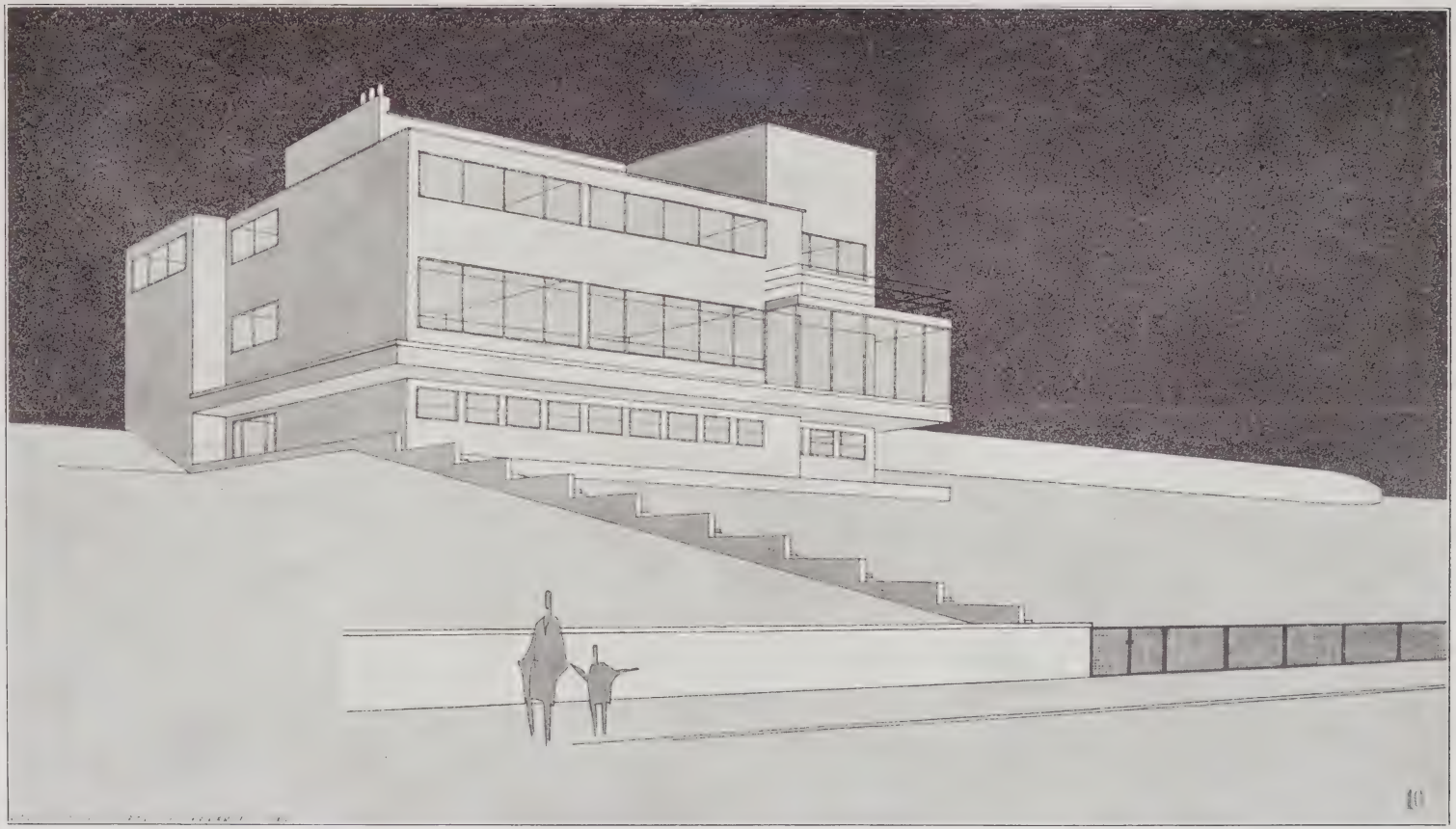


ABB. 38. WOHNHAUS FRAU PROF. ZUCKERKANDL

ABB. 39. LICHTSPIELTHEATER CAPITOL. ANSICHT

ABB. 40. LICHTSPIELTHEATER CAPITOL. ERFRISCHUNGSRAUM

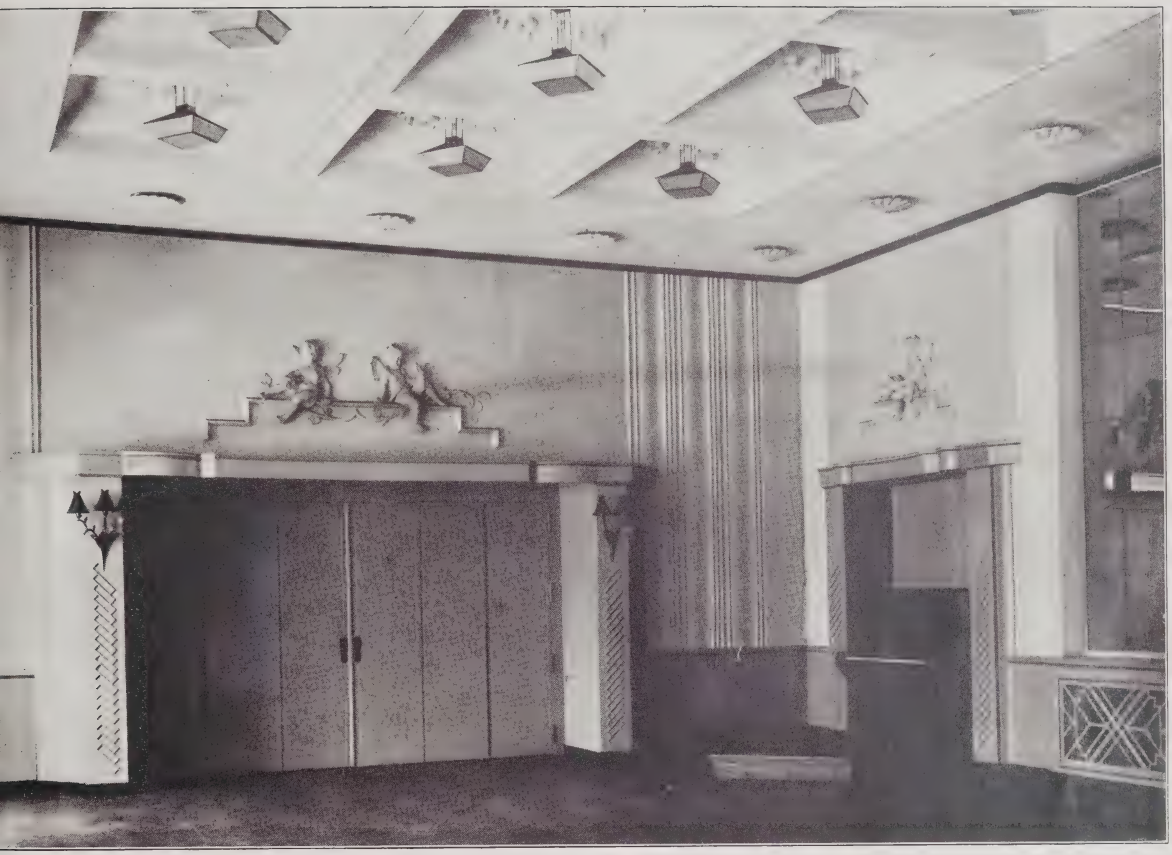


ABB. 41. SAAL IM HOTEL ZUM BÄREN

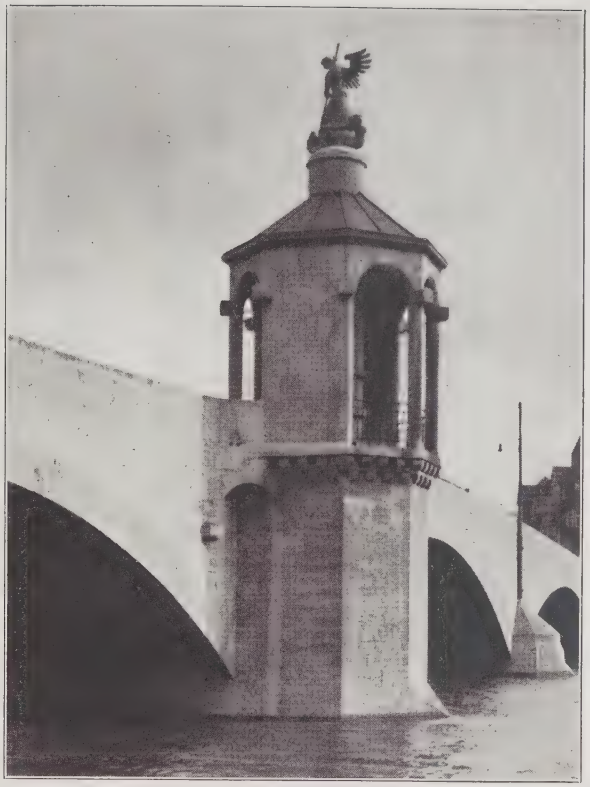


ABB. 42. CAMSDORFER BRÜCKE

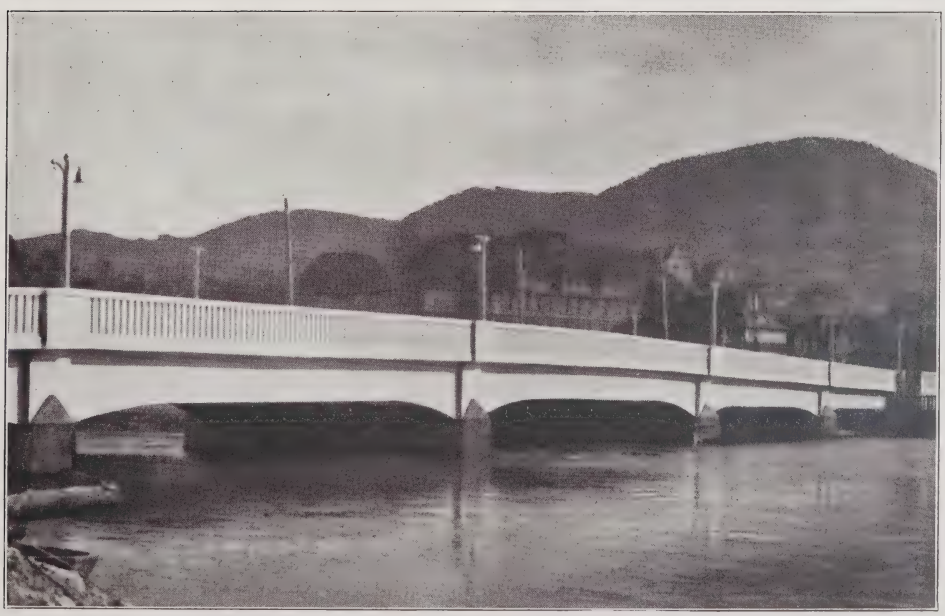


ABB. 43. PARADIESBRÜCKE

ABB. 44. STÄDTISCHE SIEDLUNG

ABB. 45. STÄDTISCHE SIEDLUNG

ABB. 46. STÄDTISCHE EIGENHEIM-SIEDLUNG

ABB. 47. STÄDTISCHE SIEDLUNG. DREIFAMILIENHAUS

ABB. 48. SIEDLUNG DER HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT.
BLICK AUF DIE SCHÜTZENSTRASSE

ABB. 49. TREPPENAUFGANG IN DER SIEDLUNG DER HEIMSTÄTTEN-GENOSSENSCHAFT

ABB. 50. HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT. GRUPPE AM PLATZ

ABB. 51. HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT. BLICK IN DIE FRIEDRICH-EBERT-STRASSE

ABB. 52. SIEDLUNG DER HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT

ABB. 53. SIEDLUNG DER HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT

ABB. 54. HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT.
DER TORBOGEN

ABB. 55. HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT. PLATZ AM BRUNNEN

THE LIBRARY

ABB. 56. HEIMSTÄTTENGENOSSENSCHAFT.
DER OBERE TORBOGEN

ABB. 57. BLICK DURCH DEN UNTEREN TORBOGEN

THE LIBRARY

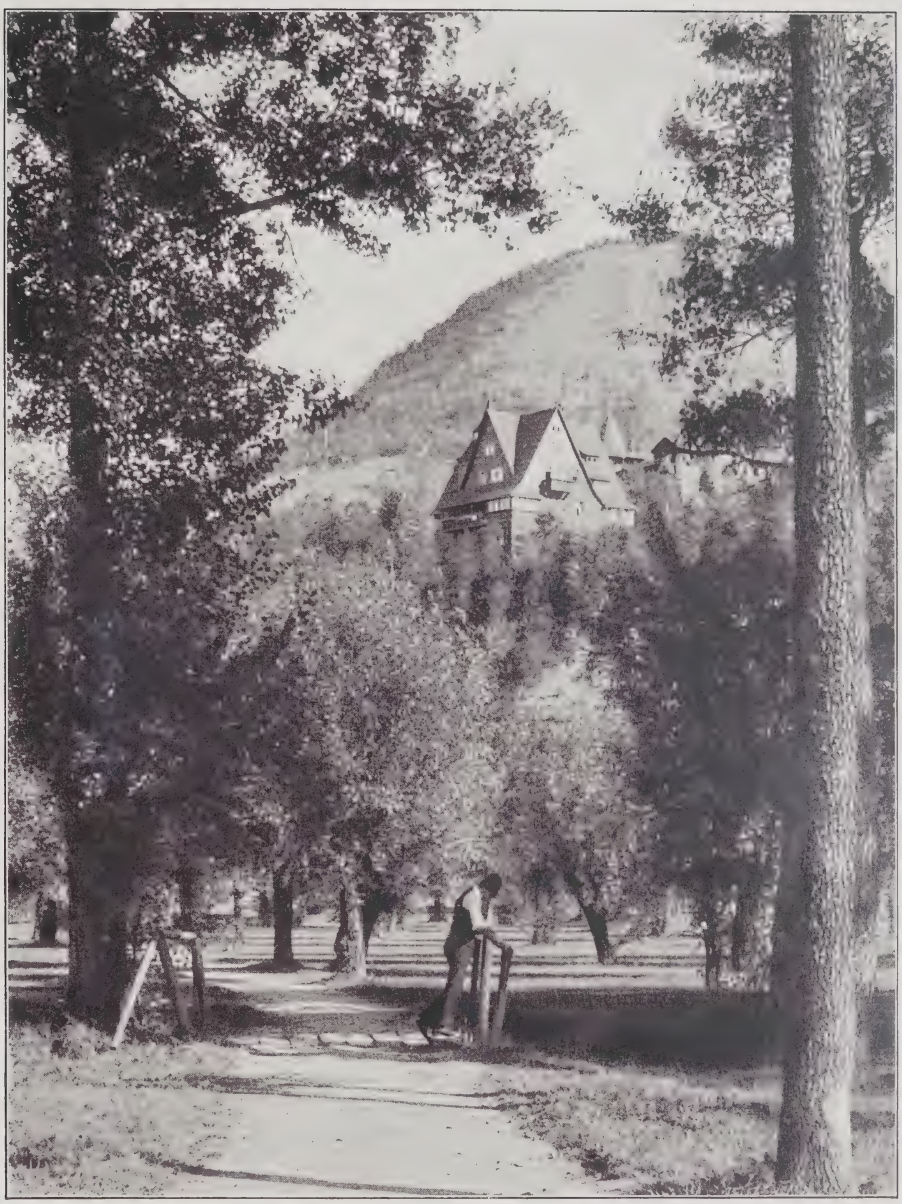


ABB. 58. VOLKSPARK IN DER SAALEAU

THE LIBRARY

ABB. 59. GASTWIRTSCHAFT AUF DEM FUCHSTURM

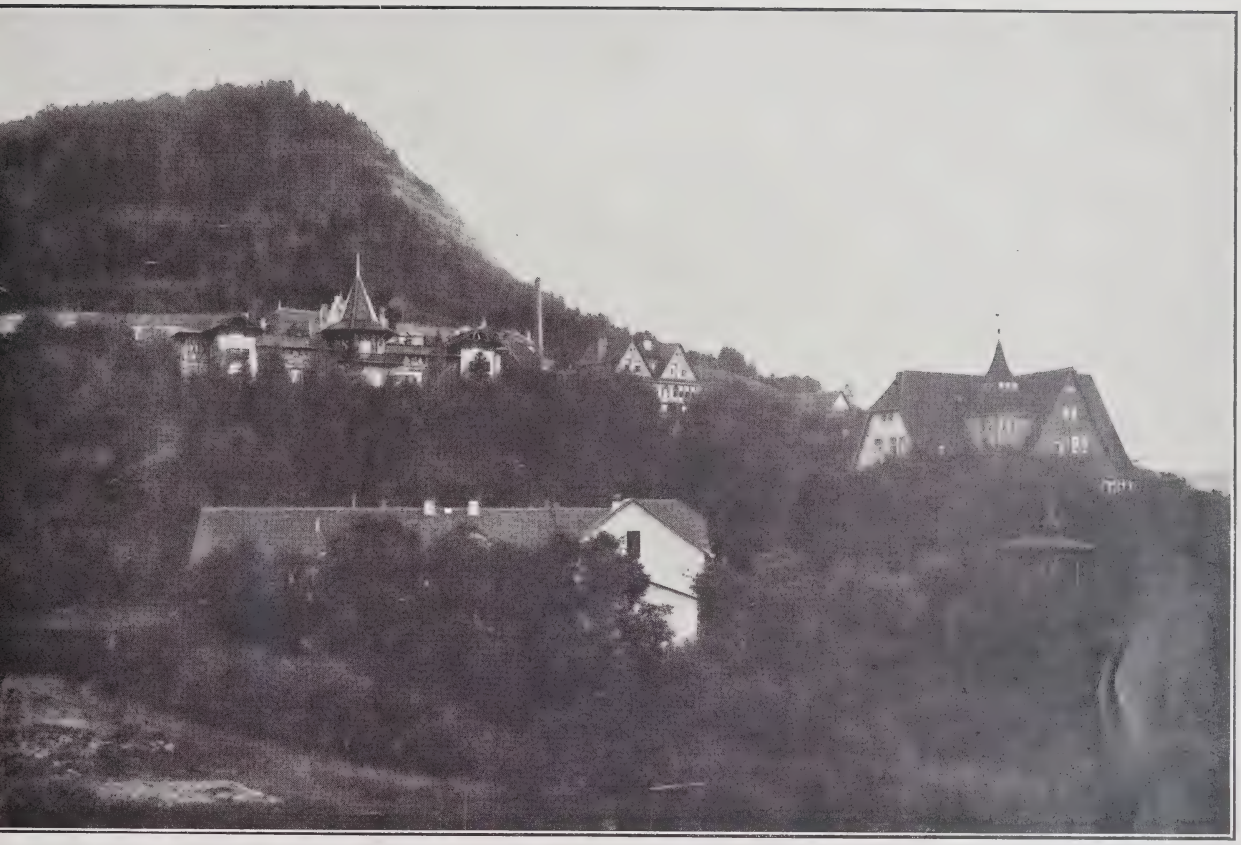
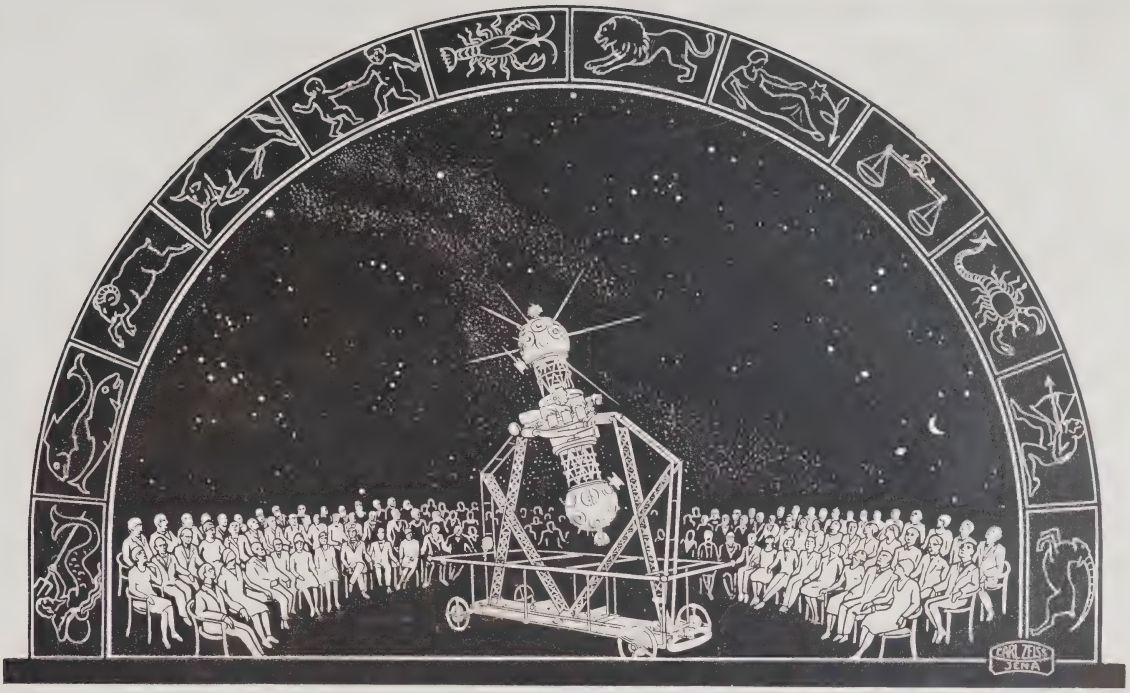


ABB. 60. TRÜPERS ERZIEHUNGSHEIME, JENA-SOPHIENHÖHE

ABB. 61. BISMARCKTURM




VORFÜHRUNG IM PLANETARIUM

## Besuchen Sie das

# ZEISS-PLANETARIUM

## DIE STERNENSCHAU • EIN WUNDER DER OPTIK

Ein riesenhafter Projektionsapparat mit 119 Bildwerfern und 7 Elektromotoren, die 9000 Sterne, Sonne, Mond, Planeten, Sternenhaufen, Milchstraße und Nebelflecke beweglich auf einem künstlichen Firmament zeigen. In täuschender Illusion der Wirklichkeit zieht die Sternenwelt an unseren entzückten Augen vorüber: eine Jahresbewegung wird auf nur 7 Sekunden zusammengedrängt. Es ist ein lehrreiches und dabei äußerst faszinierendes Schauspiel, zugleich Schule, Theater und Lichtspiel, ein Drama unter dem Himmelszelt, in dem die Sterne als Schauspieler auftreten.

Das Zeiss-Planetarium kann man jetzt in Jena besichtigen, wo es erfunden und gebaut wurde, ferner auch in Berlin, Barmen, Dresden, Düsseldorf, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart und Wien. — Besuchen Sie es in einer dieser Städte. — Sie werden unauslöschliche Eindrücke mit nach Hause nehmen.

GEGRÜNDET
1846

# CARL ZEISS, JENA

ETWA
5000 GESCHÄFTS-
ANGEHÖRIGE

## Die Rüstkammer des Auges

Ein mächtiger Block aus weißen Häuserquadern und Kuppeln steht über der Stadt und dem freundlichen Saaletal. Eine Burg der Arbeit mit wehenden Rauchfahnen; stolz, herrschend und — dienend. Darunter windet sich ein melancholisches Gewirr verschlafener Gäßchen.

Wenn man sich diese friedliche Burg über der Stadt wegdenkt — was bleibt dann noch von Jena? Das Weinbauernstädtchen von Anno dazumal mit ein paar hundert Studenten. Als „Zeiß" noch nicht war, da war jeder fünfte Mensch in Jena ein Studiosus oder ein Professor. (Es ist unheimlich, wie viele Professoren es in Jena gab; die alten Häuser sind alle übersät mit Professoren-Erinnerungstafeln: Hier wohnte der Professor der Theologie Christian Gottfried Nikodemus Müller . . .) Jetzt steht jeder fünfte Mensch in irgendeinem Zusammenhang mit dem Riesenrechteck des Zeiß-Werkes da oben. Die Universität mit jetzt etwa 2500 Studierenden, das Volkshaus, die Kinderheilanstalt, das Volksbad, die Saaleregulierung und vieles andere in und um Jena herum existierten nicht ohne Zeiß.

Wer ist dieser mächtige Zeiß? Ein Überlebensgroßer, ein Genie? Nein, nur eine sinnige Mystifikation, ein Vorwand, die Ausflucht eines bescheidenen Genies, eines Genies der Bescheidenheit . . .

Die Identität von Jena und Zeiß ist so vollkommen, daß das heutige Jena eigentlich Zeiß heißen könnte (wenn es nicht schon eine Stadt Zeitz gäbe, die in der Nähe liegt). Und hieße Jena „Zeiß", so wäre das die höchste Ironie des Namensschicksals; denn wir haben bereits die Zeiß-Werke, Zeiß-Stiftung, Zeiß-Gläser anstatt der Abbe-Werke, Abbe-Stiftung, Abbe-Gläser. Das ist eine seltsame und höchst verehrungswürdige Anonymität . . . Die Person ist hinter ihrem Werk völlig verschwunden. — Was tut's einem Columbus, daß die von ihm entdeckte Neue Welt nach dem Vornamen eines ziemlich obskuren Reisenden, Amerigo Vespucci, Amerika genannt wird, anstatt nach dem großen Genueser —: Columbia . . .

*

Wie ein Industrie-Unternehmen von Weltruf entsteht: Der kleine Universitätsmechaniker Carl Zeiß fühlt, daß seinem Herumexperimentieren mit Mikroskopen das ideale Instrument versagt bleibt, weil ihm eine wichtige Voraussetzung fehlt: die wissenschaftliche Exaktheit. Da lernt er den jungen Dozenten der

ROHGLAS-ZURICHTEREI IN DER ABTEILUNG FÜR BRILLENGLÄSER

Jenaer Universität Ernst Abbe kennen. Die beiden tun sich zusammen; der geschickte Techniker und der schöpferische Wissenschaftlicher; der Probierer und der Studierer, der das neue, physikalisch und mathematisch errechnete Mikroskop fix und fertig im Kopfe hat. Die beiden beginnen. Aber es fehlt noch immer etwas: das neue, verfeinerte Material für das edle Sehinstrument. Abbes Ansprüche an die Feinheit des Glases sind fast ohne Grenzen. Wenn er nicht die und die Glassorte hat, die den und den Brechungsindex besitzt, bleibt sein Mikroskop auf dem Papier. Da findet er den dritten im Bunde; der Glasfabrikant Schott, mitgerissen von der Größe der zu lösenden Aufgabe, versucht sich in den schwierigsten Schmelzflüssen, wiewohl sie nichts einbringen und ungeheure Schwierigkeiten bieten. Aber Schott hatte die Verbindung mit den wissenschaftlich anspruchsvollen Zeiß-Werken nicht zu bereuen. Heute rauchen in der Glasfabrik der Schott und Genossen eine Unmenge von Schloten und an der Verfeinerung der Schmelzflüsse arbeitet in seinen Laboratorien ein Stab von wissenschaftlichen Mitarbeitern.

Nun waren die drei beisammen: Abbe, Zeiß und Schott, das Unternehmen wuchs von Jahr zu Jahr. An die Herstellung der Mikroskope reihte sich die Erzeugung immer neuer Instrumente. Die Zahl der Mitarbeiter wuchs aus den Hunderten in die Tausende —; aus dem Gelehrten Ernst Abbe wurde der Großindustrielle. Aber in dem Dreibund: Technik, Wissenschaft und industrielle Produktion fehlte ihm noch der vierte Bundesgenosse. Und er fand auch den. Es war der Sozialgeist, den der Arbeitersohn und Demokrat Ernst Abbe aus sich heraus schuf. Abbe konnte nicht verhindern, daß das Unternehmen, an dessen Spitze er nun allein stand, zum Groß- und Weltbetrieb wuchs, aber verhindern konnte er, daß er ein kapitalistischer Unternehmer und Milliardär wurde. Er hielt sich nicht für berechtigt, den Millionengewinn, der aus der Zusammenarbeit hunderter geistiger und manueller Kräfte resultierte, einzustreichen. Mit einer kühnen Sozialreform krönte er sein Werk, die, wäre er selbst nicht Unternehmer gewesen, als utopische Programmschrift zu den vielen anderen unverwirklichten sozialen Reformentwürfen in die Bibliotheken gewandert wäre. Vor diesem Schicksal blieben seine sozialen Ideen bewahrt. Abbe nützte seine Macht als Unternehmer, aber nur zu dem Zwecke, um auf die Macht des Unternehmers zu verzichten. Er schenkte

LINSEN-POLIEREREI

sein Werk für alle Zeiten einer Stiftung, die er — letzter nnd höchster Verzicht — nach seinem früheren Mitarbeiter Carl-Zeiß-Stiftung nannte.

Als die Revolution kam, war alles längst schon da und in jahrelanger Übung bewährt: die Betriebsräte und der Achtstundentag, darüber hinaus aber war der Arbeiterschaft das gegeben, was die Sozialisierungsforderung nicht durchgesetzt hat: Anteil am Gewinn, Pensionsberechtigung und der profitlose Unternehmer.

Die marxistische These: Kein Schornstein raucht, wenn das Profitinteresse des Unternehmers nicht beteiligt ist, ist hier unmarxistisch überwunden. Ein einzig dastehendes und gültiges Beispiel ist groß und sichtbar für alle Zeiten aufgerichtet: die Fabrik, die keine A.-G. und keine G.m.b.H. ist, die keinen Profit und keinen Herrenstandpunkt kennt, sondern die eine Gemeinschaft ist, die den erarbeiteten Gewinn der Gemeinschaft wieder zufließen läßt; ein Kreislauf, dem gesamten Wirtschaftsleben aufs innigste zu wünschen.

*

Man kann stundenlang durch den Betrieb wandern; durch Riesenhöfe, die man in der Untertunnellierung durchquert; in den weiten Sälen singen die Diamantensägen und Schmirgelschleifen, die aus dem Glas vernunftbegabte Lichtkörper machen, ihr kreischendes Fortissimo. In strenger Arbeitsgliederung baut sich der technische Betrieb auf: vom einfachen Brillenglas, das gar nicht so einfach ist, wenn es allen Anforderungen des Auges entsprechen soll, zu den wunderbaren Prismen, die, in das Innere der Teleskope und Stereoskope gebettet, ihre komplizierten Strahlenkarambolagen und Strahlenbrechungen nach festen Gesetzen vollziehen, bis zum Objektiv des Riesenfernrohrs, an dem, wenn es sein muß, vier Jahre gearbeitet wird. Auch dieses Objektiv ist nur ein großes Stück Glas, allerdings eines, das das Menschenauge bis an die Sterne trägt.

Jedes der vielen hundert Instrumente, die die Zeiß-Werke herstellen, hat wiederum seine hundert Bestandteile. Der Ausarbeitung eines solchen Erzeugnisses geht ein wahrer Feldzugsplan voraus. Dann flattern aus dem Generalstab der Ingenieurbureaus die Ausführungszettel in die Maschinensäle. So viele Bestandteile — bis zum kleinsten Schraubengewinde —, so viele Arten von Spezialarbeit. Die Arbeitsteilung ist bis zur äußersten Verfeinerung gediehen. So kommt die Qualität zustande. Sie wird immer höher und höher getrieben. Man ist sich bewußt, für welchen anspruchsvollen Auftraggeber man arbeitet: für die Wissenschaft. Man sagt, die Zeiß-Instrumente sind teuer. Sie sind nicht teurer, wie sie ihrer Qualität nach sein müssen, und immer noch billig, da sie heute noch im allge-

MONTAGE ASTRONOMISCHER FERNROHRE

meinen zu Vorkriegspreisen, teilweise sogar wesentlich darunter verkauft werden (z. B. Punktal-Brillengläser, Tessar-Photo-Objektive).

In einem Aufzug fährt man unter das Dach, auf dem sich das Observatorium der Werke aufbaut.

Die Holzkuppel des Observatoriums ist auseinanderzuziehen wie ein Vorhang. An diesem vollständig eingerichteten Observatorium mit seinem Riesenfernrohr würde Wallensteins Seni seine helle Freude haben (vorausgesetzt, daß er vor Schreck nicht auf den Rücken fiele). Eine wahre Mondkanone, Kaliber „die dicke Berta", dient nicht der astronomischen Forschung, sondern nur zum Ausprobieren großer Linsen und Okulare. Wenn man auf elektrische Schalter drückt, bewegt sich das Monstrum langsam und schwerfällig, wie unwillig, daß es in seiner Ruhe gestört wird.

Ich begnüge mich mit einigen kleineren Fernrohren, die hier oben in Mengen herumstehen. Man kann mit ihnen die Spinnen am Turm der Stadtkirche absuchen und im Sommer die Mücken um den Wetterhahn spielen sehen. Auch kann man den Häusern am anderen Ende der Stadt in die Fenster gucken. Das ist eine anmutige und unterhaltsame Beschäftigung, und ich könnte stundenlang dabei verharren. Im Sommer will ich wiederkommen, um durchs Fernrohr die Mücken am Turm der Stadtkirche spielen zu sehen und den Jenensern in ihre Fenster zu gucken, wenn sie in der Abendsonne goldig aufglühen. Das Auge über die Grenzen seiner Kraft hinaus zu nützen, ist ein unvergleichlicher Genuß. Die optischen Werke von Ernst Abbe haben den Augen über alle erahnten Möglichkeiten hinaus diese Kraft gegeben; sie haben der Welt neue Augen geschenkt. Korrigierte Augen für das Normale. Augen für den Mikro- und Augen für den Makrokosmus, Wundergläser, die das Unsichtbare sichtbar und Mars und Jupiter zu vertrauten Nachbarn unseres kleinen Planeten machen. Und überdies schufen sie für den, der Augen hat zu sehen, die mustergültige soziale Ordnung eines Großbetriebes, der sich ohne Unternehmergewinn und persönliches Regiment demokratisch selbst regiert.

*Natonek.*

# Das Jenaer Glaswerk Schott & Gen.

liegt auf ansteigendem Gelände unmittelbar westlich des Bahnhofs Jena-West an der Bahnlinie Weimar-Gera. Es bedeckt eine Fläche von 24 ha und beschäftigt zur Zeit etwa 1500 Angestellte und Arbeiter.

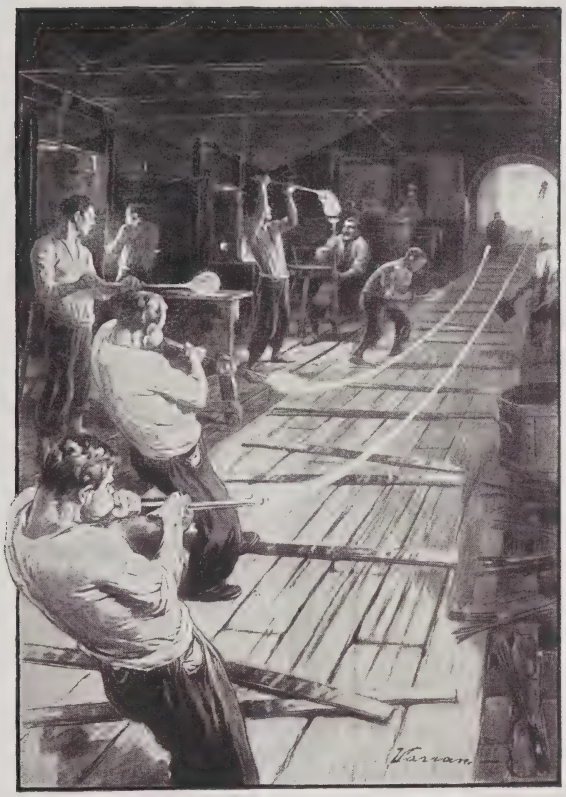
Das Jenaer Glaswerk hat sich allmählich entwickelt aus einem glastechnischen Laboratorium, welches im Jahre 1884 von Dr. Otto Schott in Gemeinschaft mit den Inhabern der Firma Carl Zeiß begründet wurde. Zuerst war die schwierige Aufgabe zu bewältigen, neue optische Gläser zu schmelzen, bei denen besondere, früher nicht erreichbare Verhältnisse zwischen Farbenzerstreuung und Lichtbrechung erzielt werden. Die außerordentliche Entwicklung der optischen Industrie bei der Herstellung von Linsensystemen und Prismen für Fernrohre, Feldstecher, Mikroskope und photographische Objektive wäre ohne die grundlegenden Arbeiten Dr. Schotts unmöglich gewesen. Der Ruf des Jenaer Glaswerks ist trotz der während des Weltkriegs aufgekommenen optischen Glashütten anderer Länder ungeschmälert geblieben.

An die optische Hütte gliedern sich an die Hütten für die Erzeugung von Röhren und Hohlglas. Schon seit 1885 wird das Jenaer Normalglas 16 III erschmolzen, aus welchem auch heute noch die große Mehrzahl aller Thermometer für medizinische und chemische Zwecke bestehen. Besondere Röhrengläser werden für hochbeanspruchte Thermometer hergestellt, daneben andere für Wasserstandsröhren an Dampfkesseln und wieder andere, aus dem sogenannten Fiolaxglas, für Ampullen zur unveränderten und sterilen Aufbewahrung von wertvollen medizinischen Präparaten.

Die Hohlgläser gliedern sich in 2 Hauptgruppen: in die chemischen Geräteglaser und die Gläser für Beleuchtung und Haushalt. Das Jenaer Glaswerk stellt seit 1892 besondere Laboratoriumsgläser her, welche gegen chemischen Angriff und plötzlichen Temperaturwechsel beständig sind. An der Verbesserung der Eigenschaften des chemischen Geräteglases ist stetig weitergearbeitet worden, so daß besonders das seit 1920 erschmolzene Geräteglas den höchsten Anforderungen des Chemikers gerecht wird.

Durch das Jenaer Supraxglas und das hochwertige Jenaer Milchglas ist erst der Siegeszug des Gasglühlichtes über die ganze Erde ermöglicht worden. Diese Gläser zeigen höchste Beständigkeit gegen heftige Temperaturschwankungen und neigen am wenigsten dazu, von dem Beschlag der Gasflamme getrübt zu werden. Die Erfahrungen auf diesem Gebiet wurden in den letzten Jahren ausgenutzt für die Darstellung hitzebeständiger Gläser für Küche und Haushalt.

Für die elektrische Industrie werden fertige Apparate mit den verschiedensten Verwendungszwecken



GLASRÖHREN-ZIEHEN

GUSS EINER GROSSEN LINSE

gebaut: Quecksilberdampf-Bogenlampen aus ultraviolett-durchlässigem Uviolglas, Stia-Elektrizitätszähler für Gleichstrom, Quecksilberdampf-Gleichrichter, Minos-Verdichter (Kondensatoren).

Auf diesen weitverzweigten Gebieten ist das Jenaer Glaswerk dauernd bestrebt, Glaserzeugnisse mit besonders wertvollen Eigenschaften herauszubringen, die den größten technischen Anforderungen Genüge leisten.

Den guten Ruf des Namens der Stadt Jena in allen Ländern verdankt sie in den letzten Jahrzehnten zum großen Teil ihrem Ehrenbürger Dr. Otto Schott und seinem Mitarbeiterstab im

Jenaer Glaswerk Schott & Gen.

# Die Stadtsparkasse und die Stadtbank Jena

Die Stadtsparkasse und die Stadtbank werden getrennt unter einheitlicher Leitung verwaltet. Die Geschäftsräume befinden sich in dem Hause Weigelstraße 2, dessen obere Stockwerke dem städtischen Museum überlassen sind. Die innere Einrichtung mit Tresoranlage usw. ist neuzeitlich und entspricht den Ansprüchen, die an größere Geldanstalten gestellt werden.

Sowohl die Stadtbank als auch die Stadtsparkasse haben es sich von jeher angelegen sein lassen, die Zinssätze, besonders die Sollzinsen, niedrig zu halten. Beide erfüllen hier weitgehendst die Aufgaben gemeinnütziger Anstalten.

## A. Die Stadtsparkasse Jena

Erst in späten Jahren hat die Stadt Jena eine eigene Sparkasse errichtet. Im Jahre 1909 beschlossen die Gemeindebehörden von Wenigenjena die Gründung einer Gemeindesparkasse. Die für diese Sparkasse erlassene Satzung wurde vom Staatsministerium mit der Maßgabe genehmigt, daß die Satzung auch nach der Eingemeindung von Wenigenjena in die Stadt Jena in Kraft bleiben solle. Die Eingemeindung erfolgte am 1. Oktober 1909. Die Eröffnung der Sparkasse verzögerte sich aber. Es wurden zunächst Verhandlungen mit der Vereinssparkasse wegen Umwandlung dieser Sparkasse in eine städtische Sparkasse gepflogen. Die Verhandlungen blieben erfolglos. Darauf wurde eine mehrmalige Umarbeitung der Satzung vorgenommen, und nachdem die neue Satzung am 2. Dezember 1912 genehmigt worden war, erfolgte am 20. Dezember 1912 die Eröffnung der Stadtsparkasse. Die neue Sparkasse entwickelte sich in recht zufriedenstellender Weise. Am 30. Juni 1913, am Ende des ersten, nur einen Zeitraum von 6 Monaten umfassenden Geschäftsjahres, war bereits ein Einlagenbestand von $^1/_2$ Million M. vorhanden, der sich auf 2239 Sparkonten verteilte. Bei Kriegsausbruch, also nach $1^1/_2$jährigem Bestehen der Kasse, beliefen sich die Spareinlagen auf $1^1/_4$ Millionen M., und in dem Geschäftsbericht vom 2. Januar 1915 wird der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Stadtsparkasse in der Lage war, auch nach Ausbruch des Krieges Hypotheken gewähren zu können, um dadurch die Fertigstellung im Bau befindlicher Wohnhäuser und die Inangriffnahme neuer Bauten zu ermöglichen. Die Sparkasse hat sich dann stetig in recht günstiger Weise weiterentwickelt. $5^1/_2$ Jahre nach ihrer Errichtung, am 30. Juni 1918, verfügte sie über einen Einlagenbestand von $4^3/_4$ Millionen M., trotzdem zur Zeichnung von Kriegsanleihen recht erhebliche Beträge abgehoben worden waren. Um der Stadtsparkasse den Charakter als reine Sparanstalt zu erhalten, wurde am 1. Dezember 1921 die Giro- und Wertpapierabteilung von der Sparkasse abgetrennt und in eine selbständige Stadtbank umgewandelt.

Die Inflation machte auch die schönen Erfolge der Stadtsparkasse zunichte. Ende 1923 waren die Spareinlagen bis auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen, und wie alle übrigen Sparkassen, mußte auch die Jenaer Stadtsparkasse nach der Währungsreform wieder neu aufbauen. Um das gänzlich geschwundene Vertrauen der Sparer wiederzugewinnen, wurde u. a. der Förderung des Kleinsparwesens besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die früher so eifrig benutzten Schulsparkassen wurden wieder ins Leben gerufen und mit einem großen Betriebe eine Abmachung dahin getroffen, daß die mit den Geschäftsangehörigen vereinbarten 14tägigen Lohnabzüge an die Stadtsparkasse zur Gutschrift auf die einzelnen Sparkonten der Angestellten und Arbeiter abgeführt werden. Den Neugeborenen wurden künstlerisch ausgeführte Gedenkblätter nebst Gutschein über 3,— RM. gestiftet. Diese 3,— RM. werden dem Kinde auf ein Sparkonto gutgebracht, sofern innerhalb dreier Jahre eine Zuzahlung von mindestens 2,— RM. erfolgt. Die Ausgabe von Heimsparbüchsen wurde besonders betrieben und der Abholungsverkehr für Spareinlagen eingeführt. Nebenher ging die Werbung von Sparern durch Zeitungsinserate, Säulenanschläge usw.

Alle diese Maßnahmen trugen zur allmählichen Beseitigung des Mißtrauens und der Verärgerung der Bevölkerung gegen die Sparkasse bei, und schon ein Jahr nach

der Befestigung der Währung konnte ein Wiedererwachen des Sparsinns und eine Wiederkehr des Vertrauens zur Stadtsparkasse festgestellt werden. Die Zahl der ausgestellten Sparbücher und die eingezahlten Beträge nahmen stetig zu. Ende 1924 waren 1487 Sparbücher mit einem Einlagenbestand von 386000,— RM. im Umlaufe, und Ende Januar 1928 waren es rund 4200000 RM. Spareinlagen, die sich auf 10900 Sparbücher verteilten. Durch den regelmäßigen Zugang von Spareinlagen wurde die Stadtsparkasse in den Stand gesetzt, in beträchtlichem Maße Hypothekengelder, fast ausschließlich für den Wohnungsbau und für Hausreparaturen, auszuleihen. Ende Januar 1928 waren 350 Hypothekendarlehen im Gesamtbetrage von $2^1/_2$ Millionen RM., das sind 60% der Spareinlagen, ausgegeben. Die Sparkasse hat damit ihre vornehmste Aufgabe in der jetzigen Zeit, den Wohnungsbau zu fördern, in weitgehendstem Maße erfüllt.

## B. Die Stadtbank Jena

Die bankmäßige Entwicklung der Stadtsparkasse und die Zentralisation des städtischen Geldverkehrs bei dieser Kasse hatten ihr eine ansehnliche Kundschaft aus dem mittleren Handels- und Gewerbestande gebracht. Dem Kreditbedürfnis dieser Handel- und Gewerbetreibenden sowie auch anderen Personen, konnte die Stadtsparkasse aber in den meisten Fällen nicht entsprechen, da sie durch die Satzungsbestimmungen mit Rücksicht auf ihre Mündelsicherheit an der Gewährung von Personalkrediten so gut wie ganz behindert war; auch dem Realkredit waren enge Grenzen gezogen. Die von vorwärtsstrebenden Handwerkern usw., sowie von Anfängern gestellten Kreditanträge, denen trotz guter, wenn auch nicht mündelsicherer Unterlagen nicht entsprochen werden konnte, hatten sich aber sowohl bei der Stadtfinanzverwaltung als auch bei der Stadtsparkasse so gemehrt, daß es als eine Aufgabe der städtischen Körperschaften angesehen werden mußte, eine Einrichtung zu schaffen, die helfend eingreifen konnte. Die flüssigen Gelder des Mittelstandes mußten zusammengefaßt und auf dem Wege des Geldausgleiches wieder in die Kreise hineingeleitet werden, aus denen sie stammten. Die neue Einrichtung sollte weiter als Zentrale für den Geldverkehr der städtischen Kassen dienen und auch die Aufgabe haben, durch Hergabe von Darlehen usw. sich an Unternehmungen zu beteiligen, deren Förderung im Interesse der Stadt Jena liegt.

Mit großer Mehrheit wurde deshalb am 28. Juli 1921 vom Gemeinderat die Gründung einer Stadtbank beschlossen. Die neue Stadtbank wurde am 1. Dezember 1921 unter Übernahme der Giro- und Wertpapierabteilung der Stadtsparkasse eröffnet. Sie wurde auch als Devisenbank zugelassen. Die außerordentlich schnelle Entwicklung der Anstalt konnte auch als Folge der immer rascher fortschreitenden Inflation angesehen werden. Nach der Stabilisierung der Währung mußte es sich also erst zeigen, ob die Stadtbank den ihr bei der Gründung gestellten Aufgaben gerecht werden konnte. Schon das erste Geschäftsjahr nach der Inflation erbrachte hierfür den Beweis. Die Anstalt konnte bereits im Jahre 1924 dem heimischen Handel und Gewerbe sowie dem Mittelstand und dem kleinen Manne durch Hergabe von Krediten helfend zur Seite stehen. Auch städtischen Unternehmungen sind in diesen Zeiten außerordentlicher Geldknappheit nicht unerhebliche Mittel zur Verfügung gestellt worden. Die Giroeinlagen beliefen sich am Schlusse des ersten Geschäftsjahres nach der Währungsreform auf rund 1300000,— RM. und die Anzahl der Girokonten auf 1408. Bis Ende Januar 1928 wuchsen die Einlagen auf 3850000 RM. an, und 2900 Konten in laufender Rechnung wurden geführt. An Krediten waren zu diesem Zeitpunkt in 630 Posten 2100000 RM. gewährt. Von den Krediten entfallen rund 90% auf Beträge bis zu 10000,— RM. und die diskontierten Wechsel bewegen sich sämtlich unter 10000,— RM. Die Stadtbank ist also ihrer Aufgabe, namentlich dem Mittelstand und dem kleinen Manne eine Stütze zu sein, durchaus treu geblieben. Der Umfang des Betriebes ergibt sich daraus, daß auf den Girokonten z. Zt. täglich rund 1000 Buchungen vorgenommen werden und der Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches jährlich rund 175 Millionen RM. beträgt. Die Stadtbank kann heute als größte Bank am Platze angesprochen werden.

# Der Verlag
# Eugen Diederichs in Jena

ist am 14. September 1896 in Florenz entstanden und führt daher den Marzocco des Donatello im Wappen, gewissermaßen als Symbol des mit der Renaissance einsetzenden Individualismus. 1897 verlegte er seinen Hauptsitz nach Leipzig. Seit 1904 ist seine Heimstätte Jena.

Ging der Aufbau des Verlags von dem Grundgedanken: Kultur der Persönlichkeit aus, so erweiterte sich folgerichtig sein Arbeitsgebiet im Verlaufe seines mehr als dreißigjährigen Bestehens zu einer Zusammenfassung der Kräfte, die der Entwicklung zur Volksgemeinschaft dienen.

In drei Stufen ist diese Entwickelung gekennzeichnet: Der Verlag begann seine Tätigkeit mit der Sammlung der schöpferischen Persönlichkeiten, die um die Jahrhundertwende einer neuen Lebensgestaltung zustrebten. Zur Charakterisierung seien einige der ersten Verlagsautoren genannt: Ferd. Avenarius, Carl Spitteler, Wilhelm Bölsche, Paul Schultze-Naumburg, Arthur Bonus, Arthur Drews und die ausländischen Anreger: Ruskin, Emerson, Maeterlinck, Jacobsen, Bergson.

Mit der die erste Stufe abschließenden großen Buchreihe: Das Zeitalter der Renaissance begann der Aufbau der großen Sammlungen, die den Verlag im zweiten Abschnitt seiner Entwicklung zeigen. Es entstanden: Die Märchen der Weltliteratur (bisher 35 Bände), Thule, Altnordische Dichtung und Prosa (24 Bände), Das alte Reich, Quellen zur deutschen Kultur, Die deutschen Stände in Einzeldarstellungen, Die religiösen Stimmen der Völker, Die Religion und Philosophie Chinas, Die Kunst in Bildern, Die politische Bibliothek, Gott-Natur, eine natur-philosophische Schriftenreihe, um nur die wichtigsten zu nennen.

Die dritte Stufe ist bestimmt durch die Reihe: Deutsche Volkheit (bisher 50 Zweimarkbände), die weitesten Kreisen die Idee deutscher Volkwerdung aus der geschichtlichen Entwicklung heraus lebendig zu machen berufen ist. Sie wird ergänzt durch eine auf 30 Bände angelegte Deutsche Stammeskunde, mit der jeder deutsche Stamm die Geschichte seiner Landschaft erhält. Die literarische Linie des Verlags kennzeichnen in neuerer Zeit unter anderem die Namen der Dichter: Hermann Löns, Svend Fleuron, W. S. Reymont, Hans Friedrich Blunck, Viktor Meyer-Eckhardt, Otto Gmelin, Ernst Schmitt, Agnes Miegel, Lulu von Strauß und Torney, Helene Voigt-Diederichs, philosophische und religiöse Denker: R. M. Holzapfel, Karl Justus Obenauer, Richard Benz, Friedrich Gogarten, Sören Kierkegaard, Politiker und Soziologen: Hendrik de Man, Adolf Halfeld, (Amerika und der Amerikanismus) Gustav F. Steffen, Vorgeschichtsforscher: Hermann Wirth, Hans Hahne u.a.m.

Der Verlag hat auch auf dem Gebiete der künstlerischen Durchgestaltung des Buches bahnbrechend gewirkt.

# ELEKTRIZITÄTSWERK UND STRASSENBAHN

Wenn — wie in diesem Werk — von der Entwicklung der Stadt Jena die Rede ist, so dürfen Elektrizitätswerk und Straßenbahn als fördernde Faktoren nicht unerwähnt bleiben. Das Elektrizitätswerk und einige dem damaligen Verkehrsbedürfnis entsprechende Linien der Straßenbahn wurden von der Jenaer Elektrizitätswerke Aktien-Gesellschaft in den Jahren 1899—1901 erbaut, zu einer Zeit, als Jena etwa 20000 Einwohner hatte. In den Jahren 1909—1911 ist dem Elektrizitätswerk eine Überlandversorgung angegliedert worden, die sich mit der Belieferung der Vororte befaßte. Diese Überlandversorgung ist vom Jahre 1911 ab in erheblichem Maße, und zwar auf rund 200 Städte und Gemeinden der Umgebung Jenas ausgedehnt worden. Eine hierfür gegründete besondere Gesellschaft ist im Jahre 1926 durch Fusion wieder mit der Jenaer Elektrizitätswerke Aktien-Gesellschaft vereinigt worden. An der Gesellschaft, deren Aktien sich über 15 Jahre ausschließlich in privaten Händen befanden, ist die Stadt Jena heute namhaft beteiligt. Die Straßenbahn ermöglicht mit 5 Linien eine bequeme Erreichung der verschiedenen Stadtteile, sie sorgt aber insbesondere für eine gute Verbindung mit den im Saaletal flußauf- und -abwärts gelegenen Vororten und der näheren Umgebung. Alle Linien der Straßenbahn sind auf dem zentral gelegenen Holzmarkt zusammengeführt. Das Elektrizitätswerk besaß zunächst ein eigenes Gleichstrom-Dampfkraftwerk. Mit dem schnellen Wachstum der Stadt sind die Anforderungen an das Elektrizitätswerk aber so gewachsen, daß das Kraftwerk mehrfach vergrößert werden mußte, bis man sich gelegentlich der Angliederung der Überlandzentrale entschlossen hat, weitere Stromquellen für die Belieferung des Werkes mit Drehstrom heranzuziehen. Heute ist auch ein großer Teil der äußeren Stadt mit Drehstrom versorgt, während die innere Stadt nach wie vor mit Gleichstrom beliefert wird. Die Anlagen sind so bemessen, daß praktisch jedem Bedürfnis nach elektr. Arbeit entsprochen werden kann.

# GUSTAV FISCHER, JENA

VERLAGSBUCHHANDLUNG / GEGRÜNDET 1878

VERLAG

FÜR

## MEDIZIN
## NATURWISSENSCHAFTEN
## VOLKSWIRTSCHAFT
## SOZIALPOLITIK

Diesen Gebieten hat der Verlag Gustav Fischer im besonderen seine Tätigkeit gewidmet. Kataloge oder Prospekte über Kommunalwirtschaft, Gesundheitswesen, Wohnungswesen, Grund und Boden sowie über alle anderen Interessengebiete werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 122885442